Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 4

Artikel: Die Osterbotschaft
Autor: Lejeune, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134800

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Osterbotschaft.[1]

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein."
Psalm 118, 22—24.

Dies Psalmwort ist ein rechtes Bibelwort und kann wirklich nur in diesem Buche stehen, das erfüllt ist vom Glauben an den lebendigen Gott, der die Welt nicht sich selbst überläßt, sondern hineingreift in ihr Treiben, um darin seine Sache durchzusetzen. Nur auf dem Boden dieses Glaubens kann die Gewißheit aufleuchten: das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen! Der Glaube schaut das Tun der Hände Gottes, Taten und Geschehnisse, die menschlicher Klugheit unbegreiflich sind und sich aus den Kräften und Mitteln dieser Welt nicht erklären lassen, Kundgebungen einer höheren Welt, die unsere Entwicklungen abbrechen und eine höhere Ordnung sichtbar werden lassen, — Wunder eben, ob denen der Glaube jubelt: dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!

Der Glaube, von dem uns die Bibel Kunde gibt, rechnet eben nicht nur mit der gegebenen Welt und ihren Mächten und Kräften, sondern er vertraut auf Gott, der sein Reich auch gegen die Mächte der Welt durchsetzen wird auf Erden. Wo drum alles am Ende zu sein scheint und menschlich betrachtet alle Möglichkeiten erschöpft sind, da erwartet der Glaube, daß Gott selbst neue Anfänge setzen wird, daß Kräfte seiner Welt hervorbrechen und seine Sache weiter führen werden. So sehen wir den Propheten Jesaia, der doch den sicheren Untergang seines Volkes vor Augen hatte und denselben verkünden mußte, gleichwohl von der Gewißheit getragen, daß damit Gottes Sache nicht zu Ende ist. Mag auch Israel zugrunde gehen, mag selbst Jerusalem fallen, Gott wird in Zion seinen

[1]) Predigt, gehalten in Arbon an Ostern 1921.

Eckstein legen und darauf sein Haus gründen, er wird eine Gottesstadt bauen, die sicher dastehen soll mitten im Ansturm der Welt: „Nehmet wahr, ich will in Zion einen Grundstein legen, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der wohl gegründet ist, — wer da glaubt, wird nicht weichen!" Derselbe Gott der einst sprach: „es werde Licht!" wird aufs neue über der menschlichen Finsternis sein Licht aufgehen lassen, denn er will eine Welt des Lichtes und nicht der Finsternis. Gott hält auch gegenüber den Gewalten und Mächten, die jetzt die Welt beherrschen, daran fest: „So wahr als ich lebe, soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden."

Doch — wenn die Menschen jenen Stein, den Gott in Zion legt, verwerfen, wenn ihre klugen und mächtigen Bauleute ihn beiseite schieben, um auf selbsterwähltem Fundament ihr eigenes Haus zu errichten? Gerade diese Bauleute werden sich doch gewiß nicht mit dem von Gott gelegten Stein abfinden; sie wollen ihre eigenen Gebäude, ihr eigenes Leben, ihre eigenen Reiche, ihre eigene Welt. Sie selber wollen herrschen auf Erden — sei's durch ihre Macht oder durch ihr Geld oder auch durch ihren Tempel. Da müssen sie ja jenen Stein, der das Fundament zu einem gänzlich andern Bau ist, verwerfen; und geht es wirklich nur nach der Ordnung dieser Welt, entscheiden auf Erden wirklich nur die irdischen Mächte und Mittel, dann ist der Stein mit dieser Verwerfung tatsächlich verworfen und muß alles Vertrauen auf ihn doch zu Schanden werden. Das wußte aber auch Jesaia, doch eben diese Alleinherrschaft und Allmacht der irdischen Gewalten anerkennt er nicht. Die Erfüllung seiner Hoffnung erwartet er ja auch nicht von irgendwelchen günstigen Wendungen im Spiel jener irdischen Mächte, sondern er hofft einzig auf Gott und die Kräfte seines Reiches, im Glauben an ihn ist er gewiß: wer da glaubt, wird nicht weichen. Und aus diesem selben siegesgewissen Glauben heraus sind auch — wohl in Anlehnung an jenes Wort Jesaias — die Worte des 118. Psalms gesprochen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Und ist denn dieser Glaube nicht durch Gottes Tun gerechtfertigt worden? Jene Bibelworte gewinnen erst recht Leben, wenn wir nun hinschauen auf jene Gottestat, die Jesaias Verheißung herrlich erfüllte: Christus — er ist der bewährte und kostbare Eckstein, den Gott gelegt hat und auf den er seine Stadt, sein Reich gründen will. Christus ist die herrliche Rechtfertigung jenes Glaubens an einen lebendigen Gott, der auch auf Erden schöpferisch am Werke ist, der dort, wo alles hoffnungslos im Alten steckt, mit neuem Tun einsetzt, und mitten unter den Reichen dieser Welt sein Reich baut. Die Menschheit war damals — und zwar mit ihrer Frömmigkeit so gut wie mit ihren Lastern — so weit von Gott abgeirrt, daß

jede Umkehr zu einem Leben nach seinem Willen ausgeschlossen schien. Vor dem Urteil des menschlichen Verstandes konnte nur noch der Glaube bestehen, daß die Welt unrettbar eine Welt der Selbstsucht, des Genusses, der Gewalt und der Heuchelei, kurz eine Welt der Sünde, der Not und des Todes sei. Und mitten in dieser entarteten Welt steht mit einem Mal Christus da, der Anfänger einer neuen Menschheit, er, in dem Gottes Leben wieder sichtbar ward und der auch andern Macht gab, Kinder Gottes zu werden. Wahrlich — das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!

Wir begreifen, daß ob dieser wunderbaren Grundsteinlegung zur herrlichen Gottesstadt eine gewaltige Erregung die Menschen ergriff. Wir ahnen die tiefe Freude derer, die in der Welt nach Gerechtigkeit hungerten und dürsteten und nun aus Jesu Botschaft ein verheißungsvolles „selig seid ihr!" vernahmen, ja bereits in dem tatsächlichen Sichtbarwerden des Gottesreiches, das Jesus brachte, viel Sättigung ihres Hungers erfahren durften. Wir verstehen aber auch den Aerger und die Wut derer, die sich's in der alten Welt wohl sein ließen, die sich am Unrecht sättigten und aus der Gottesferne ihren Vorteil zogen und die nun auf einmal sein „wehe euch!" vernahmen und durch ihn das Gericht über ihre Welt herannahen sahen. Daß in ihm der Grundstein zu einer neuen Welt gelegt ist, das spürten sie alle; während aber die einen zu ihm kamen als zu dem lebendigen Stein und sich selber als lebendige Steine über ihm zu einem geistlichen Hause erbauen wollten, ist dieser Stein den andern zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Aergernisses geworden. (1. Petrusbrief, Kap. 2.) Was sollten sie mit diesem Stein anfangen? Ihrem eigenen Bau ließ er sich auf keine Weise einfügen, — Christi Botschaft kann unmöglich den Reichen dieser Welt angepaßt werden, sie ist eben nicht eine „Religion", die neben der bestehenden Weltordnung gepflegt werden kann und nicht eine bloße religiöse „Ideologie", die zur höhern Weihe der Welt dienen könnte. Sie stellt einen vor die Wahl: entweder die Welt oder dann das Gottesreich! Drum verwarfen sie, denen die Welt lieb war, den Stein. Sie hatten ja Macht zu diesem Verwerfen, sie waren ja die Bauleute, die die passenden Steine erwählen und die unpassenden verwerfen konnten, die zu bestimmen hatten, was auf Erden sein und gelten soll. Sie sind die Herren der Welt, denn sie sind die Herrscher im Reiche der Gewalt, des Geldes und des Tempels, — wer sollte ihnen da widerstehen können? Auf Golgatha zeigte es sich, wie furchtbar ihre Macht auf Erden ist: Karfreitag ist ein furchtbares Verwerfen, das Verwerfen des Gottesreiches durch die Menschen, die ihre eigene Welt wollen.

Wie steht's nun mit deiner Zuversicht, Jesaia? „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden!" — wirklich nicht? Ist denn der Stein, den Gott in Zion legte, nicht von den Bauleuten

verworfen und weggeschafft worden? Und wurden sie nicht zu Schanden, die an ihn geglaubt hatten? Sie hatten gehofft, daß er es sei, der Israel erlösen sollte und nun jammern sie doch, daß ihre Hoffnung zerstört wurde und sie wichen ja alle, die sich auf diesem Stein auferbauen wollten. Und tatsächlich ist jenes Verwerfen das Ende aller Hoffnung auf ein Gottesreich, wenn es wirklich nur auf die Mächte, Gewalten und Kräfte dieser Welt ankommt. Diese Mächte haben entschieden, — wie sollte da nicht alles verloren sein, wenn wirklich sie das letzte Wort auf Erden haben?

Doch in diese ganze Hoffnungslosigkeit hinein ertönte mit einem Mal die Botschaft: „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden!" — und die Jünger, die sie erst nur ungläubig oder staunend vernommen hatten, müssen bald jubelnd erkennen: „das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!" Eine neue Gottestat — jene, die wir an Ostern feiern — ist geschehen und hat jenen Glauben an den lebendigen Gott wiederum herrlich gerechtfertigt. Ostern ruft es machtvoll in die Welt hinaus: Gottes Sache kann durch keine Macht der Welt überwunden werden; selbst wenn die Welt über das Gottesreich triumphiert und es äußerlich besiegt, ist dieses nicht verloren, denn der, der das Werk begonnen, wird es auch weiterführen; wenn auch alle menschliche Hilfe versagt, so wird Hilfe kommen von Gott; und wenn die Welt dem Gottesreich den Tod bereitet, so erweckt Gott es zu neuem Leben! So offenbart sich uns der lebendige Gott an Ostern auf besonders herrliche Weise. Hier wo doch alles am Ende war, griff Gott in das irdische Geschehen ein und wurden Kräfte einer andern Welt spürbar. Ostern läßt sich ja unserer Weltordnung nicht einfügen und wer nur diese anerkennen will, kann mit Ostern nichts anfangen, muß drum jene Osterbotschaft als ein Märchen beiseiteschieben. Denn mit Ostern ragt die Welt Gottes in unsere Welt hinein und macht hier ihre weltüberlegene Kraft geltend. Mit Ostern bekundet sich Gott selbst und zeigt, daß er lebt, wirkt, handelt und in das irdische Geschehen hineingreifen kann. Was schon das Leben Christi verkündete: das Dasein einer Gotteswelt und den Willen Gottes, diese Welt auch auf Erden zur Geltung zu bringen — das bestätigt die Auferstehung Christi machtvoll. Hier erkennen wir's: nicht die klugen und mächtigen Bauleute — mögen sie Kaiaphas oder Pilatus heißen, Kaiser oder Papst sein oder sonstwie irdische Macht vertreten — haben das letzte Wort auf Erden, sondern Gott, — er der Christus auf Erden sandte und der den getöteten Christus auferweckte, er der auf Zion seinen Grundstein legte und der den Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Eckstein für den Bau seines Reiches bestimmte. Drum kann auch das, was die Welt als letzte, furchtbarste Macht aufweisen kann, der Tod, nicht mehr das letzte bedeuten: Gott durchbricht auch diese Todeswelt, schafft

Leben mitten unter all den Todesmächten und erweckt gar aus dem Tode heraus zu neuem Leben.

Das ist die Osterbotschaft. Sollen wir nun etwa dieses Geschehen uns zu erklären suchen? Wie sollten wir denn auch mit unserem Denken, das doch eben ein Denken dieser Welt ist, an ihr gebildet und auf sie gerichtet, jene höhere Welt und ihre Kundgebungen erfassen und erklären können? Auch jene Jünger und ersten Christen, die damals Ostern erlebten, konnten sich ihr Erleben gewiß nicht erklären, — aber mit dem Auge des Glaubens erfaßten sie dieses Geschehen und erkannten: das ist vom Herrn geschehen! Sie spürten die Kräfte des Auferstandenen und vertrauten diesen Kräften und wahrlich, ihr neues Leben und Wirken bezeugt es: wer an ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden.

Verderben wir uns aber auch diese Osterbotschaft nicht dadurch, daß wir nun mit unsern Theologien und Orthodoxien herbeispringen, um die herrliche Wahrheit, die Gott den Kämpfern für sein Reich, allen die auf den von ihm gelegten Stein vertrauen, zur Stärkung kundtat, in dürre Sätze, Lehren und Dogmen zu fassen, bis wir schließlich nichts anderes mehr haben, als eben den Satz: Christus ist auferstanden. Vergessen wir doch ja nicht, daß es sich beim ursprünglichen Ostern nicht um Sätze und Lehren, sondern um tiefe Lebenserfahrungen handelte, welche die Jünger selber umwandelten und erneuerten, sodaß das Leben des Auferstandenen auch in ihnen wirksam wurde und der Auferstandene gerade durch sie seine Sache auf Erden weiterführen konnte. Diese Ostererfahrung allein macht den echten Osterglauben aus. Wo aber diese Ostererfahrung, das Erleben, daß Christus wirklich lebt und als Lebendiger der Erde angehört, fehlt, da helfen keine noch so rechtgläubigen Sätze über die traurige Tatsache hinweg, daß wir kein Ostern haben. Wir müssen ja mit unserem Osterglauben nicht der Vergangenheit zu Hilfe kommen — ach, Gott selber schrieb die Osterwahrheit derart deutlich, real und wirksam in die Menschengeschichte hinein, daß sie ganz unabhängig von unserer eifrigen Zustimmung wie von unserem ungläubigen Leugnen dasteht! — sondern der Auferstandene muß zu uns, in unsere Zeit, in unsere Welt hinein kommen und gerade der lebendige Osterglaube ist es, der ihm gleichsam den Weg zu dieser Wirksamkeit öffnet. Wir brauchen den Auferstandenen: unserer armen Erde, unserer Menschenwelt muß durch Ostern der Helfer und Befreier erhalten und neugeschenkt werden. Daß Christus gestern lebte — auch in jenem Gestern nach der Kreuzigung — o es ist eine herrliche Wahrheit, ohne die wir noch heute ganz im Dunkeln tappen müßten; aber die Wahrheit, die wir vor allem brauchen und in deren Licht allein uns auch jene erste Wahrheit lebendig wird, ist jene, daß Christus auch heute noch derselbe ist wie gestern und auch heute noch als Auferstandener unter uns lebt. Denn wie sollte auch jene Gotteswelt unter uns sichtbar werden, wenn nicht Christus selbst, auf den

sie gegründet ist, sie trägt und weiter führt? Als lebendiger Eckstein muß er dastehen, daß wir uns auf ihm erbauen können zu dem verheißenen geistlichen Hause. Die frohe Erfahrung, daß wir den Lebendigen wirklich nicht unter den Toten suchen müssen, auch nicht unter jenen Toten, die mit glänzendem Namen als „historische Größen" im Grabe der Vergangenheit ruhen, — die lebendige Gewißheit, daß er uns auch nicht bloß, womit sich der Osterglaube gar oft begnügt, als Unsterblicher in eine ferne Jenseitigkeit in den Himmel, entrückt wurde, sondern daß er wahrhaftig auferstanden ist und als Auferstandener noch unserer Menschenwelt angehört und in ihr sein Werk fortsetzt, — das muß unser Osterglaube sein.

Weil aber gerade von solchem Osterglauben in unserer Christenheit wenig mehr zu spüren ist, weil wir statt der Kraft des Auferstandenen der Welt nur unsere Ostersätze zu bieten und entgegenzuhalten haben, drum nimmt die Welt unsern Osterglauben gar nicht mehr ernst und lächelt ungläubig darüber. Drum auch gaben gar viele unserer Mitchristen, die das Lächeln der Welt nicht ertragen können, da sie doch gerade so aufgeklärt und gerade so gebildet sein wollen, den Osterglauben preis und begnügen sich mit einem Ostern, das nun freilich der Welt nicht mehr anstößig ist, indem es in etwas verschwommener Weise ungefähr dasselbe verkündet, was die Welt auch glaubt, wenn sie in gehobener Stimmung und in poetischer Begeisterung die unerschöpfliche Lebenskraft der Natur und der Menschheit preist. Es hat dies nun ja freilich mit jenem ursprünglichen Ostergeschehen, deren Kern gerade das Hervorbrechen einer höhern, weltüberlegenen Ordnung ist, wenig zu tun, — aber geht denn von der orthodoxen Ostergläubigkeit mehr Kraft aus als von der freisinnigen Osterungläubigkeit? ist der Auferstandene bei den Verfechtern der positiven Sätze mehr zu spüren als bei den Bestreitern derselben? Wahrlich: „das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft." Daß die Kraft des Auferstandenen in uns und unter uns lebt, darauf kommt es an. Wir sind auf ihn angewiesen, und ohne ihn sind wir, mit oder ohne Ostergläubigkeit, verloren. Das ganze Gebäude des Reiches Gottes ruht so wirklich auf dem von Gott gelegten Eckstein und all unsere Hoffnung auf seine Vollendung ist eitel, wenn dieser Eckstein nicht lebendig unter uns dasteht. Solange wir den Auferstandenen nicht lebendig unter uns haben, ist es nichts mit unserem Glauben und Hoffen.

Aber das ist das Herrliche, daß Christus wirklich heute noch derselbe ist, wie gestern und wir ihn noch als den Lebendigen erfahren dürfen. Trotz der Jahrhunderte, die zwischen ihm und uns liegen und die sich ja tatsächlich vielfach trennend zwischen ihn und uns legten, — trotz des Christentums, das ihn so vielfach verhüllte und gerade das aus ihm zu machen suchte, was er nicht war: eine „Religion" und religiöse „Ideologie", — trotz der Welt, die ihn

verwirft und seinem Reiche gegenüber stets ihre Reiche zu behaupten sucht — trotzdem spüren wir es, daß er doch der von Gott gelegte und all den Bauleuten zum Trotz auserwählte Eckstein ist. Immer klarer tritt er vor uns hin und zeigt sich uns als der, der heute noch sein Reich auf Erden bauen will. Und Gott selber tritt uns wieder in ihm entgegen, — an ihm geht uns wieder jene Erkenntnis auf: das ist vom Herrn geschehen! und läßt uns wieder vertrauen auf jene Welt Gottes, für die wir so blind geworden. Je mehr wir es aber spüren, wie er uns von Gott gesandt wurde, um uns zum Ziele zu führen, und je mehr wir es erfahren, daß er als Auferstandener heute noch mit demselben Wollen und derselben Kraft vor uns steht, desto weniger erschreckt uns die Welt mit all ihren Mächten und desto mehr wagen wir es, an ihre Ueberwindung zu glauben und auf ihre Erlösung zu hoffen. Nur mit lebendigem Osterglauben vermögen wir aufrecht in unserer Welt drin zu stehen. Ohne die lebendige Gewißheit, daß wirklich ein Gott da ist, der mit wunderbarem Tun in die Welt eingreift, um seine Sache zum Ziele zu führen, dürften wir ja dem furchtbaren Weltgeschehen nicht unsere Hoffnung auf eine neue Welt entgegenhalten. Käme es wirklich nur auf die Welt, ihre Kräfte und Mittel an, so wäre es töricht, länger zu hoffen, daß unsere brutale Welt des Geldes einem Reiche der Brüderlichkeit und unsere Welt der Unterdrückung und Gewalt einem Reich der Liebe und des Friedens weichen müsse. Ohne Gott und die Kräfte seiner Welt wird keinem Karfreitag ein Ostermorgen folgen. Und stehen wir nicht tatsächlich wieder wie in einem großen, furchtbaren Karfreitag drin? triumphieren nicht wieder jene Mächte, die einst Christus ans Kreuz brachten? haben sie ihn nicht aufs neue gekreuzigt, zu Grabe getragen, und beschweren sie nicht sein Grab, versiegeln und bewachen es, daß er sie nur ja nicht störe beim Bau und der Ausgestaltung ihrer Reiche? Bange möchten wir drum angesichts der wilden Herrschaft all der Mächte dieser Welt fragen: ist denn nicht alles verloren? Haben nicht die Bauleute doch den Sieg davon getragen?

Da gilt's dieser Welt mit lebendigem Osterglauben entgegenzutreten. Derselbe Christus, den einst auch der Triumph der Welt in seinem Siegeslauf nicht aufhalten konnte, er will auch heute noch, als Auferstandener, sein Reich aufrichten. Nicht an die Welt, so breit sie sich auch in all ihrer Macht und Gewalt vor uns hinstellt, wollen wir drum glauben, sondern an ihn, an den Eckstein, der in Zion gelegt ist und den kein Verwerfen der Bauleute aus der Welt schaffen kann. Oder sollten wir wirklich an diese Reiche glauben, deren Krachen wir doch schon deutlich vernehmen, die bereits im Innersten erschüttert sind? Sollen wir wirklich an die Macht des Geldes glauben, wo nichts so unsicher geworden ist wie gerade das Geld? Sollen wir der Gewalt vertrauen, wo ein Reich nach dem andern, das sich darauf gründete, zusammenstürzt? Ich weiß nicht,

ob du an diese Reiche glaubst, indem du dich ängstlich an sie klammerst, oder ob du an sie glaubst, indem du in ohnmächtigem Zorn dich unter sie beugst, — aber, wie dem auch sei, laß dir vom Osterglauben, der auf herrliche, machtvolle Gottestaten sich gründet, zurufen: „Christus ist dennoch der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir wollen selig werden. In seinem Namen sollen sich noch aller Kniee beugen und alle Zungen sollen noch bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."

R. Lejeune.

Blumhardt, Vater und Sohn.

5. Die Erlösung.

Durch Christus ist der Abfall von Gott mit all seinen Folgen aufgehoben, die ganze Verderbnis der Schöpfung getilgt, eine neue Schöpfung entstanden.

Wir können uns diese Tatsache nicht realistisch genug denken. Vor allem ist Eines festzuhalten und gegenüber den gewöhnlichen Vorstellungen zu voller Klarheit herauszuarbeiten: es handelt sich auch hier, und hier vor allem, nicht um Gedanken, d. h. um theoretische, rein „geistige" Wahrheiten, sondern um Kräfte, um greifbare, ja materielle Wirklichkeiten. Wie Gott selbst nicht Idee, Begriff, Gedanke ist, sondern Kraft, schaffende Wirklichkeit, so auch sein Reich. Durch das Leben Christi, seine Geburt, sein Wirken und Leiden, seine Auferstehung, sind Kräfte in die Welt ergossen, die vorher nicht darin waren, sind Möglichkeiten erschlossen, die vorher nicht bestanden, ist ein Leben entquollen, das vorher nicht existierte. Es hat die Mächte, die das Leben Gottes in der Schöpfung knechteten und verderbten und die im Tode gipfelten, besiegt und damit das Leben Gottes darin freigesetzt. Diese neuen Kräfte nun sind eben nicht bloß geistiger Art, wie man sich dies gewöhnlich denkt, sondern ebensosehr leiblicher Natur. Freilich findet die Erlösung und Umkehr zunächst im Geistigen statt, in der Besiegung geistiger Mächte, besonders in der Aufhebung der Schuld, in der Erschließung eines neuen geistigen Lebens aus Gott. Aber dieses neue Leben fließt doch sofort auch ins Leibliche, ja, es ist sozusagen von Anfang an auch leiblich. Denn wie Gott selbst nur Einer ist, so auch seine Schöpfung nur Eine. Die Trennung von Leib und Seele ist menschlich, nicht göttlich; geschichtlich ausgedrückt: sie entspricht Plato, nicht Christus, sie ist auf griechischem, überhaupt heidnischem Boden daheim, nicht auf dem der Bibel. Dort herrscht Idealismus, hier Realismus, dort Spiritua-